

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Dienstags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis viertelj. 1 Mk. 30 Pf.,
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.
Einzeln Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags, Mittwochs und
freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Inserationspreis 10 Pf. pro dreige-
spaltene Corpuszeile.

Ämterblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma D. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion D. A. Berger daselbst.

No. 17. Donnerstag, den 7. Februar 1895.

Die Abwesenheitsvormundschaft über den Schuhmacher **Franz Theodor Krause** aus Wilsdruff ist aufgehoben worden.
Königl. Amtsgericht Wilsdruff, den 4. Februar 1895.

Dr. Gangloff.

Tageschichte.

Der Kaiser bereite am Montag dem Grafen Herbert Bismarck, der sich für die ihm an des Kaisers Geburtstag gewordene Beförderung zum Obersten bedankte, einen überaus gnädigen Empfang. Er erkundigte sich angelegentlich nach dem Befinden des Fürsten Bismarck und unterhielt sich eine Zeit lang mit dem Grafen über verschiedene private Angelegenheiten desselben.

Angebliche Reise des deutschen Kaiserpaars nach Venedig. Dem „Berl. Volkst.“ wird aus Venedig telegraphisch, daß im Festkomitee der dortigen internationalen Kunstausstellung der Besuch der Ausstellung seitens des deutschen Kaiserpaars als sicher angesehen wird. Das Komitee beschloß daher, eines der geplanten großartigen historischen Feste bei dieser Gelegenheit zu veranstalten und zwar das Schauspiel der Krönung der Dogareza Morosini. Die Titelrolle wird die Gräfin Morosini selbst, die bekanntlich die schönste Frau Italiens ist, übernehmen. Der Besuch des Kaiserpaars wird insofern auch politische Bedeutung haben, als gleichzeitig das italienische Königspaar nach Venedig kommt.

Wie der „Nordd. Allg. Ztg.“ mitgeteilt wird, wird von dem Landwirtschaftsminister Herrmann v. Hammerstein-Berker zur Zeit das Programm ausgearbeitet, welches den Beratungen des Staatsrats über Maßnahmen zur Abhilfe der landwirtschaftlichen Nothlage zu Grunde gelegt werden soll.

Die gesetzliche Sonntagsruhe tritt für die Industrie nach dem Beschlusse des Bundesrats vom 25. Januar zum 1. April d. J. in Kraft. Von den vereinbarten Ausnahmestimmungen wird nur ein kleiner Prozentsatz der Arbeiter betroffen. Wie die „Post“ hört, ist alle Aussicht vorhanden, im Wege der Vereinbarung zwischen den verbündeten Regierungen möglichst eine Gleichförmigkeit in den Ausführungsanweisungen zu erzielen.

Zu der unaufhörlichen Agitation gegen die Handelsverträge sagt die „Leipziger Zeitung“ zutreffend: „Wir waren durch unsere Schuppelpolitik, die seiner Zeit ihren guten Grund hatte, allmählich dahin gekommen, daß wir, genau so, wie es jetzt Frankreich in Folge seiner Absperrungsmaßregeln geht, einen auswärtigen Markt nach dem anderen verloren. Dieser sicheren Verschlechterung vorzuziehen, war das Hauptmotiv des Vertragsabschlusses; auf eine namhafte Erweiterung des Marktes hat von den Weiterblühenden wohl schon damals Keiner gehofft. In keinem Falle aber haben die Verträge, das hat Herr von Marschall kürzlich mit schlagenden Zahlen bewiesen, unseren Vertragsstaaten mehr genützt, wie uns. Der Preis, den Rußland für seinen Roggen löst, ist seitdem von 45 auf 24 Kopeln gesunken, so daß die Ausfuhr russischen Roggens nach Deutschland schlicht zurückgegangen ist und kaum mehr lohnt; die Landwirtschaft in den Ländern, mit denen wir Handelsverträge abgeschlossen haben, befindet sich in noch traurigerer Lage, als die unserer; Nordamerika leidet an einer wirtschaftlichen Depression, die alle Stände trifft, und der Landwirtschaft Frankreich geht es nicht anders.“ Diese Thatsachen sollten doch einmal berücksichtigt werden.“

In der „Staatsb.-Ztg.“ liest man: Der Reichstagsabgeordnete Dr. Bödel hat am Sonnabend seinen Austritt aus der deutsch-sozialen Reformpartei erklärt und begründet dieses Vorgehen mit folgendem an den Reichstagsabgeordneten Liebermann v. Sonnenberg gerichteten Schreiben: „Da Sie den Reichstagsabgeordneten Abwardt aus der Fraktion ausgeschlossen und damit öffentlich dokumentiert haben, daß Sie eine Einigkeit aller Antisemiten nicht mehr wünschen, so beehre ich mich, Ihnen mitzutheilen, daß ich hiermit meinen Austritt aus der Fraktion der deutsch-sozialen Reformpartei erkläre. Zu diesem Entschlusse veranlaßt mich außerdem noch die freisinnige Haltung zur Umsturzvorlage. Da ich mit reaktionären Bestrebungen keine Gemeinschaft zu haben wünsche, so halte ich es für das Beste, schon jetzt aus der Fraktion auszuscheiden. Indem ich Ihnen und den Herren von der Fraktion auf dem betretenen Wege den gebührenden Erfolg wünsche, verbleibe ergebenster Dr. Bödel.“

Wenn man der Sozialdemokratie vorhält, daß sie nach ihrem ganzen Wesen und ihrer ganzen Richtung auf die Zersplitterung der Familie, auf die Zerstörung des heutigen Ehebegriffes hinarbeite, pflegt sie das kurzerhand in Abrede zu stellen, indem sie sagt: „Nicht wir greifen die Ehe an, nicht wir vernichten die Familie, sondern das thut einmal die moderne

Wirtschaftsentwicklung und zum andern die Sittenlosigkeit der höheren Stände.“ So ganz unrecht hat sie mit diesem Einwand nicht. Daß unsere wirtschaftlichen Verhältnisse, daß der bis zur Friedlosigkeit gesteigerte Kampf um's Dasein außerordentlich viel zur Lockerung des Familienzusammenhangs beigetragen hat, kann Niemand leugnen. Wie selten darf und kann der Mann unter den heutigen, besonders den großstädtischen und industriellen Verhältnissen zu Hause sein! Kaum, daß er in der tags berechneten Mittagepause die Gattin grüßt, kaum, daß er am späten Abend den schlummernden Kindern die Hand auf's Haupt legen kann! Wer das Haus wieder fest gründen und aufbauen, wer die Familie wieder bestreben und umstreben will, der muß dem Weiterstreiter dieser wirtschaftlichen Verhältnisse möglichst Hemmschuh anlegen. Auch was die Sozialdemokratie über die Schändung des Heiligthums der Ehe durch die Sittenlosigkeit der höheren Stände sagt, ist, wenigstens oft übertrieben, doch leider Gottes vielfach wahr. — Aber, es ist Heuchelei von der Sozialdemokratie, wenn sie behauptet, daß sie die Ehe und die Familie nicht antasten wolle. Lieberrecht hat, wie wir einem vortrefflichen Artikel der „Deutschen Tageszeitung“ über „die Heiligkeit der Ehe“ entnehmen, in einem Vortrage zu Dresden 1892 offen gesagt: „Was nun die Ehe anlangt, so ist dieselbe eine verhältnismäßig junge Einrichtung, die sich mit jeder Gesellschaftsform geändert hat. Wir fordern Gleichberechtigung in allen Dingen, also auch für jedes Individuum der beiden Geschlechter die gleiche Möglichkeit, sich das Leben so zu gestalten, wie es dies wünscht.“ Es ist klar, daß, wenn diese Forderung erfüllt wird, eine Ehe im deutschen, christlichen Sinne, eine Familie nach der Väter Art nicht mehr denkbar ist. — Noch deutlicher sprach ein jüngerer Genosse sich in einem Leipziger sozialdemokratischen Blatte folgendermaßen aus: „Die heutige bürgerliche Ehe ist eine nothwendig Begleiterscheinung des Privateigentums, sie steht und fällt mit diesem. Sie wird keinem Menschen mehr einfallen, sich auf Lebenszeit zu binden, sondern nur auf solange, wie die beiderseitige Liebe reicht. Da die Kindererziehung eine Thätigkeit der Gesellschaft geworden ist, so können die Kinder natürlich die Ehe nicht mehr zusammenhalten. Die Menschen einer Produktionsgenossenschaft werden sich als eine große Familie fühlen, die zusammen arbeitet und zusammen genießt; die bornirte Jähypoesie des eigenen Heims wird dadurch verschwinden.“

Die „bornirte Jähypoesie des eigenen Heims!“ Das ist's, was wir mit aller Kraft erhalten wollen, das ist's, wozu die Sozialdemokratie mit höllischem Haffe kämpft. Sie weiß, warum! So lange der Mann ein eigenes, trauliches Heim hat, und sei es noch so schlicht und klein, so lange ist er gegen die Verführungen der Vaterlandslosigkeit, gegen die Zukunftsängste einer wüsten Phantasie. Die „bornirte Jähypoesie“ des eigenen Heims, ist dem Deutschen so an's Herz gewachsen, daß er es nicht preisgeben wird für das verpestete Linsengericht, das ihm die große zukunftsstaatliche Kaserne bieten kann. Mag manchen Arbeiter heute die Verzeufung dazu treiben, daß er die liebliche Traulichkeit des Familienlebens nicht mehr empfindet, mag manchen die Noth dahin bringen, daß er sich nicht mehr ihrer bewußt werden kann; im Grunde des Herzens schlummert doch die Sehnsucht nach dem eigenen Herde, nach dem eigenen Heim, nach dem Liebeszauber, den nur das Heim zu schaffen vermag. Wenn es gelingen könnte, jedem Einzelnen ein, wenn auch schlichtes und beschränktes Heim zu gründen, wenn es gelingen könnte, an Stelle der Heimlosigkeit wieder die Heimfreude lebendig zu machen, dann wäre die soziale Frage zum größten Theile gelöst. Das Familienleben blüht in sich eine gewaltige Kraft. Die größten Männer aller Zeiten haben aus ihm die nachhaltigste Wirkung gezogen; in ihm liegen, oft verbüllt, aber doch vorhanden, die letzten Wurzeln der Segensthaten, die die Welt entzücken. Das liebe Wort des treuen Weibes hat eine wunderbare Macht, eine Macht des Segens über den Mann, und die fragenden, herzigen Kinderungen haben eine zauberhafte, haltende und hebende Kraft.

Wer hat sie, diese wundersame Macht, diese haltende Kraft nicht schon empfunden, wenn er dem Verzagen nahe war? Wen hat nicht schon ein Blick in's Kinderauge wieder auf die rechte Bahn geführt? Wer hat nicht in der Tiefe solchen Kinderauges ein Stück des Himmels geschaut, der ihm verloren war? Es ist etwas Hohes, etwas Eigenthümliches, etwas Unausprechliches um die Gewalt, um die Kraft des treuen, heimstroschen Familienlebens. Wer es untergräbt, ist ein Todtengräber des Volke. Soll unser Volk sich wieder fest gründen und aufbauen, so liegt hier der einzige, feste Grund.

Bremen, 2. Februar. Der Untergang der „Elbe“. „Bismann's telegraphisches Bureau“ veröffentlicht folgendes Telegramm der Agenten des Norddeutschen Lloyd, Keller, Wallis & Co. aus London: „Unsere Meinung über die verschiedenen Zeitungsberichte kann in folgenden Bericht des „Standard“ von heute zusammengefaßt werden: Es wird besonders die Thatsache hervorgehoben, daß von den Ueberlebenden nicht weniger als 15 Offiziere und Seeleute der „Elbe“ waren, und daß sich unter den 5 geretteten Passagieren nur eine Frau und keine Kinder befanden. Die Ausfagen von mehreren Ueberlebenden lassen darauf schließen, daß alle Frauen und Kinder gerettet worden sein würden, wenn Zeit gewesen wäre, die Steuerbord-Boote herabzulassen. Der Kapitän war der Meinung, daß hierzu noch Zeit genug vorhanden war, und in Folge seines Befehles begaben sich sämtliche Frauen und Kinder nach der Steuerbordseite des Dampfers, während die, die sich besser selbst helfen konnten, zur Backbordseite eilten. In dem Augenblicke, als die beiden Boote von der Backbordseite loskamen, stellte sich auf der Steuerbordseite heraus, daß die dort befindlichen Rettungsboote nicht mehr zu Wasser gebracht werden konnten, weil sich das Schiff in Folge der enormen Wassermassen, welche sich in dasselbe ergossen, inzwischen sehr weit nach der Steuerbordseite geneigt hatte, was in immer stärkerem Maße zunahm. Man wandte sich nun den anderen Booten zu, aber der Dampfer begann bereits zu sinken, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Frauen und Kinder an der Steuerbordseite durch die Anordnung des Kapitäns zusammengehalten wurden, weil dort die meiste Wahrscheinlichkeit zur Rettung war, wenn das Schiff sinken sollte. — Die Trauer in Bremen und Bremerhaven ist groß und eine allgemeine, denn von der untergegangenen Schiffsmannschaft gehörten die Meisten zu den Bewohnern von Bremerhaven und Bremen. Auf dem Telegraphenamt und in der Böhle der Börse sieht man weinende Frauen, Kinder und Greise, die um den Vater, Bruder, Sohn oder die nächsten Verwandten trauern. Sie kommen, um zu hören, ob nicht irgend eine Nachricht über das Schicksal der Schiffbrüchigen eingelaufen ist. Allgemein wird der Kapitän der „Elbe“, Herr v. Goessel, bedauert, der, in ganz Bremen bekannt, als ein äußerst liebenswürdiger Mann geschilbert wird. Er war noch nicht 50 Jahre alt und hinterläßt in Bremerhaven Frau und zwei Töchter. Im Hotel de l'Europe in Bremen logirte bis Montag der Kaufmann Louis Thewet aus Wien. Er reiste am Montag nach Bremerhaven, um nach New-York mit der „Elbe“ zu fahren, und versprach dem Hotelwirth, seine glückliche Ankunft in Amerika per Karte zu melden. Auch er gehört bekanntlich zu den Berunglückten. — Der Fabrikant Walthar Richard Schüll aus Dären, welcher bei dem Untergange des Dampfers „Elbe“ seinen Tod gefunden hat, war bei der Königlich Unfallversicherungs-Aktiengesellschaft in Rdn. a. Rh. mit 100 000 Mk. versichert.

Die großen Schiffsunfälle der letzten beiden Jahrzehnte. Der schreckliche Untergang des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Elbe“ ruft die Erinnerung an frühere ähnliche Katastrophen wach, die, wenn wir von dem Brande des Hamburger Dampfers „Austria“ im Jahre 1858 absehen, innerhalb der letzten zwanzig Jahre die deutsche Seeschiffahrt betroffen haben. Am 7. Mai 1875 scheiterte der der Hamburg-Amerikanischen Packet-Schiffahrtsgesellschaft gehörige „Schiller“ auf den Scillyinseln an der Südwestspitze Englands, wobei 331 Menschen ihr Leben verloren. Am 6. Dezember 1875 scheiterte auf der Fahrt von Bremen nach New-York an der Küste von Kent das Schiff „Deutschland“, wobei 70 Menschen umkamen. Am 31. Mai 1878 ward das Panzerschiff „Großer Kurfürst“ von dem „König Wilhelm“ unweit Dover in den Grund geböhrt, was einen Verlust von 275 Menschen herbeiführte. An Größe des Verlustes an Menschenleben übertraf alle vorerwähnten Unfälle der Untergang des Hamburger Dampfers „Cimbria“, des